

Liebe Gemeinde!

Was machst Du denn für ein Gesicht?

Um die großen Gefühle geht es in unserer Predigtreihe in diesem Sommer. Wenn ich von großen Gefühlen höre, denke ich zunächst an die Liebe, aber darum geht es vordergründig bei dem Thema, über welches ich heute Morgen mit Ihnen nachdenken möchte, nicht. Es geht um den Ekel, die Abscheu, Widerwärtiges und Unfassbares! Als ich darüber nachdachte, was beinhaltet denn dieses Thema, kamen mir spontan zwei Namen vor Augen:

Alfred und Lazarus (Lk 16,19–31)

Ein Name aus der Bibel - und ein Name aus einer Zeit, in der ich noch jung, sehr jung war. Viele von Ihnen werden sich sicher noch an eine Fernsehsendung von Wolfgang Menge aus den 70er Jahren erinnern mit dem Titel „Ein Herz und eine Seele“ in der Alfred, das klassische Familienoberhaupt zur besten Sendezeit sein Wesen und Unwesen seiner Familie und Menschen, die ihm nahekamen, überaus deutlich zeigte. Alfred, ein Kleinbürger, hatte auf alle bewegenden Themen seiner Zeit eine Antwort, einfache Antworten. Das erinnert mich sehr an unsere so differenzierte Zeit mit ihren schrecklichen Ereignissen, auf die es keine einfachen Antworten, geschweige denn Lösungen gibt, und zu schnell fallen wir auf Menschen herein, die uns einfache Lösungen all dieser Probleme versprechen, möglichst in Form eines „Deals“.

Alfred war ein „Ekel“, weil er sich wenig um andere Menschen scherte, und ein respektvollen oder verständigen Umgang mit seinen Mitmenschen, besonders den nahen Familienmitgliedern, wie seiner Frau oder seiner Tochter und

schon gar nicht seinem Schwiegersohn bemühte. Ein Zyniker, der menschliches nur achtete, wenn es um ihn selbst ging.

Die Serie zeigt stark überspitzt das Zusammenleben einer westdeutschen Familie in einer nordrhein-westfälischen Reihenhaussiedlung zu Anfang der 1970er Jahre. In einer Folge wird Wattenscheid als Wohnort genannt. Sie behandelt neben üblichen Alltagsthemen vor allem das Aufeinanderprallen der kleinbürgerlich-konservativen Einstellung der Eltern mit den idealistischen Ansätzen der 68er-Bewegung, für die Tochter und Schwiegersohn stehen.

Ekelhaft ist hier das soziale Verhalten eines Menschen.

Als zweites denke ich an Lazarus, dem Bettler, der von Geschwüren übersätet vor der Haustür eines reichen Mannes sein Dasein fristete.

Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16,19–31 EU). Der kranke und arme Lazarus liegt vor der Tür eines reichen Mannes und begehrt nur die Brocken, die von dessen reicher Tafel herabfallen, während Hunde seine Geschwüre lecken. Nachdem beide Männer gestorben sind, kommt der Reiche in die Unterwelt und sieht von dort Lazarus „in Abrahams Schoß“ gebettet. Der Reiche bittet Abraham, Lazarus zu ihm zu schicken, um ihm seine Qualen zu erleichtern. Dies verweigert Abraham mit dem Hinweis, der Reiche habe seinen Anteil am guten Leben bereits im Diesseits erhalten. Auch die Bitte des Reichen, Lazarus zu seinen Hinterbliebenen zu senden, um sie vor den Folgen eines üppigen Lebens zu warnen, wird von Abraham abgelehnt unter Hinweis auf die Weisungen der Tora und mit der zusätzlichen Begründung: „Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht“ (Lk 16,31).

Als ich zum ersten Mal die Geschichte als Kind im Religionsunterricht in meiner evangelischen Volksschule in einer kleinen Stadt im Sauerland hörte, empfand ich Ekel. Ekel vor der Vorstellung, dass dort ein Mensch mit hässlichen Geschwüren war, die ich mir widerlich vorstellte und die dann noch von Hunden geleckt wurden.

Noch heute durchfährt mich ein Grausen, wenn ich mir diese Situation bildlich vorstelle. Ich möchte nun wieder auf unser Predigtthema konkret kommen, denn was ist eigentlich „Ekel“!

Mehrere Ebenen und auch Definitionen finden wir dazu. Ich möchte mich auf zwei Formen des Ekels in unserer Predigt heute morgen beschränken.

Es ist die körperliche Ebene und die soziale Ebene, häufig vermischen sich beide Ebenen.

Ekel gegenüber körperlichen Befunden führen oft auch zu einer Ablehnung eines Menschen. So können Menschen Ablehnung erfahren, wenn sie an einer Erkrankung leiden, die mit „ekelhaften“ Begleiterscheinungen einhergeht. Oder Menschen werden verglichen mit ekelerregenden Dingen, um die Ablehnung zu verdeutlichen.

Was heißt das nun, ohne nun zu sehr auszumalen, wie wir Ekel erleben und in ekelhaftem Eindrücken herumzustochern. Mir geht es darum deutlich zu machen, warum reagiert der Mensch mit einer massiven Ablehnung auf Gegebenheiten und was hat das für einen Sinn!

Zunächst einmal, Ekel ist nur bedingt angeboren. Wir müssen erlernen, was wir für „ekelig“ halten und was nicht.

Als ekelhaft werden meistens alle Körperausscheidungen bezeichnet. Das sind Exkremente. Schweiß und Wundsekrete.

Ekel kann sehr wandelbar sein. Ekelgefühle, das ist zum Beispiel auch der Ekel vor Aas, vor verdorbenem Fleisch und generell vor verdorbenen Lebensmitteln. Das teilen Menschen aller Kulturen.

Mit dem Ekel gelangen auch religiöse Tabus ins Innere des Menschen. Auch der Ekel hat eine Geschichte, und die ist in der christlich geprägten Welt eng mit Speisetabus während des Fastens verbunden.

Anders als viele andere Religionen kennt das Christentum keine Speisevorschriften. Es gibt eine Fastenzeit, in der kein Fleisch und auch keinerlei Milchprodukte gegessen werden sollten, ansonsten jedoch sind im Christentum keine Speisen kategorisch mit einem Tabu belegt. (Eine Ausnahme ist das Verbot des Verzehrs von Pferdefleisch, das als heidnisches Relikt galt und bis Mitte des 19. Jahrhunderts für Christen und Christinnen ein Tabu war).

Die Speisegesetze des Judentums gehören zu den wenigen, die bereits früh schriftlich festgehalten wurden, sie sind Teil der Bücher Moses. Am prominentesten ist das Verbot von Schweinefleisch und das Verbot, Rindfleisch und Milchprodukte zu mischen.

Der Konsum von Fleisch ist besonders mit Tabu und mit Ekel belegt, wobei es auch da immer noch einen natürlichen Kern gibt, weil Fleisch und Milchprodukte sehr leicht verderben. Schweine brauchen eine Suhle, sodass ihre Haltung auf begrenztem Platz bereits mit sehr viel Dreck verbunden ist. Der Ekel vor dem Schwein findet sich auch in der Bibel wieder, wo das Schwein mit dem Teufel assoziiert wird.

Exkremente von Menschen und Tieren sind aus hygienischer Sicht höchst bedenkliche Dinge, deshalb muss der Umgang mit ihnen sehr vorsichtig gesche-

hen. Meist wird generell verfügt, dass sich der Mensch strikt von Kot fernhalten soll. Kot soll aus dem Wohn- und Lebensbereich des Menschen weggeschafft, verbrannt oder in irgendeiner anderen Weise verbannt werden.

Speisegebote, auf die ich oben kurz eingegangen bin, sitzen tief, ganz tief. Wer damit groß wird, entwickelt vor dem, was verboten wird, regelrechten Ekel.

Das kennen wir ja auch. Gebannt verfolgen 9 Millionen Menschen, wie eine Schar von Halbprominenten im Dschungelcamp alle möglichen Dinge isst, die – für uns jedenfalls – von unbeschreiblicher Ekligkeit sind: Insekten, roh; pürierte Innereien, Unaussprechliche Körpersäfte von Tieren. Sie wühlen in verrottetem Fleisch, lassen sich mit Kakerlaken, Spinnen und Schlangen überschütten, ihr Ekel fasziniert die Menschen: denn hier wird eine Grenze überschritten, für die allermeisten von uns jedenfalls, und wohl auch für die Kandidaten selber, wie man leicht sehen kann. Für viele ist das unerträglich, für mich übrigens auch. Aber es geht mir nicht ums Dschungelcamp, da ließe sich vieles zu sagen.

Nur: auf überraschende Weise können diese entsetzlichen Ekelbilder uns helfen die Bibel zu verstehen.

So - die Menschen, die dem armen Lazarus begegneten, um ihm Almosen oder etwas zu essen zu geben, mussten zunächst ihre Ablehnung, ihren Ekel dem Lazarus gegenüber überwinden.

Es ist im Detail und in ihren Gegebenheiten eine lange, sehr differenzierte Geschichte: Aber sie spricht schon fast für sich. Der Weg auf Menschen zu kostet Überwindung, könnte man sie überschreiben.

Und vielleicht ist das der Weg in die Freiheit des Christenmenschen, über Tabus hinweg hilfreich zu sein.

Überwindung von Ekel.

Um den Ekel zu überwinden, wie in unseren Überlieferungen aus dem Neuen Testament, helfen Beispiele:

So kam ich während der Vorbereitung dieser Predigt mit meiner Frau über dieses Thema ins Gespräch. Meine Frau hat in jungen Jahren, bevor sie als Lehrerin arbeitete, eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert. Während der Ausbildung wurde sie mit vielen Bildern von schweren Erkrankungen konfrontiert und auch mit Situationen von Ekel.

So versorgte sie eine Frau mit einem Gangrän. Das sind Stellen am Körper, die abgestorben sind. Das können einzelne Hautpartien sein, aber auch ganze Gliedmaßen. Bei dieser Patientin war der betroffene Bereich der Fuß, der unter schwersten Durchblutungsstörungen litt. Die Wunde war schon kein schöner Anblick und hinzu kam noch der starke Geruch der Wundstelle. Meine Frau hatte zunächst die natürlichste Reaktion, sie empfand großes Unbehagen diesen Menschen zu pflegen, die Wundversorgung durchzuführen und den Verband zu wechseln.

Jeden Tag begegnete nun meine Frau dieser Patientin während ihrer Arbeit auf einer chirurgischen Station. Je mehr sie den Menschen mit der Verletzung kennenlernte, desto besser konnte sie mit ihrem ablehnenden Gefühl umgehen. Denn es ging ja nicht darum ausschließlich eine Wunde zu versorgen, sondern es ging um den Menschen, diese Frau, die eine große, nur schwer heilenden Wunde hatte, zu behandeln und zu pflegen.

Kurz möchte ich noch die soziale Ebene des Ekels anführen:

Da Ausdrücke aus dem Wortfeld „Kot und Mist“ in hohem Maße mit Unreinheits- und Ekelgefühlen besetzt waren und beim Hörer sofort den Reflex aus-

lösten, sich von Menschen, die mit solchen Ausdrücken belegt wurden, zu distanzieren, benutzten Propheten und Erzähler die Fäkalsprache, um illegitime Vorstellungen und Verhaltensweisen zu brandmarken.

Für einen frommen Juden gab es wichtige Reinheits- und Speisevorschriften, die es ihm unmöglich machten oder zumindest mit Reinigungsaufgaben verbunden waren, um mit einem „Heiden“, einem Nichtjuden engen Kontakt zu haben. Allein eine Begegnung oder gar Berührungen machten ihn „unrein“ und er konnte nicht mehr an jüdischen religiösen Zeremonien teilnehmen oder den Besuch des Gebetshauses nicht ohne weiteres durchführen.

So musste Petrus, der fromme Jude, eine Grenze überwinden, die für ihn absolut unüberschreitbar war: eben die Grenze zum Heidentum. Er bekommt den Auftrag, den römischen Hauptmann Cornelius zu besuchen, und das Allerschlimmste: mit ihm zu essen - und ihn am Ende zu taufen. Diese enge Begegnung war für den Juden Petrus eigentlich unvorstellbar. (Apg 10,1-31)

Petrus überwindet seine Abscheu, bricht mit religiösen Tabus und damit konnte die Missionierung der Heiden zum Christentum beginnen!

Und diese Geschichte von Petrus ist auch uns heute gar nicht so fern, wenn auch nicht in dem Kontext von Reinheitsgeboten: Es ist doch einfacher auf einen sympathischen Menschen zuzugehen und ihm Unterstützung und Rat anzubieten, als sich einem Ekel zu nähern, wie unserem Alfred in der eingangs beschriebenen Geschichte.

Und doch, auch hinter der Gestalt des Ekel Alfred verbirgt sich ein von Gott geliebter Mensch.

Liebe Gemeinde, da habe ich sie durch ein Thema geführt, dass nicht sofort einen jeden anspricht und ich muss gestehen, auch ich benötigte einige Zeit,

um mich dem Sachverhalt zu nähern. Und Sie haben gemerkt, es ist nicht immer alles richtig strukturiert, da das Thema so vielschichtig ist, dass es mir nicht immer gelungen ist alle Eindrücke genau zu ordnen.

Mir ist bei der Auseinandersetzung mit diesem Gefühl folgendes wichtig geworden:

Ekel ist ein elementares erlerntes Gefühl, dass den Menschen schützen soll vor Gefahr und vor Krankheit!

Das ist sehr wichtig zu wissen, auch sollte man dieses Gefühl nicht einfach als altbacken, unerlaubt oder gar archaisch beiseiteschieben!

Aber der Mensch sollte sich nicht vorschnell von diesem Eindruck gefangen nehmen lassen.

Denn das Überwinden von Ekel oder von starker Ablehnung oder Angst kann hilfreich bis lebensrettend sein! Das beginnt damit, dass man bei einem Unfall in unübersichtlichem Gelände oder in einer unsicheren Situation seine Scheu überwindet und zumindest Hilfe herbeiholt und die Notrufnummer 112 oder 110 wählt. Oder konkret Hilfe leistet, wir würden heute sagen „erste Hilfe“ leistet.

Und wie ist es das für uns als Christen:

Ekel kann ein Eindruck sein, der in Konventionen liegt oder durch abschreckende Bilder begründet ist, die es uns schwer machen, einen anderen Menschen in seiner Gesamtheit wahrzunehmen.

Oder - der eben in Form von andauerndem unflätigem Verhalten eines anderen liegt, hinter dem vielleicht doch ein hilfesuchender, einsamer, verunsicherter Mensch steht.

Das betrifft die körperliche Ablehnung und auch die soziale Ablehnung.

Das Vorbild Jesu zeigt uns, dass Tabus gebrochen und Ablehnung überwunden werden müssen, weil hinter dem Gefühl von Ekel ein Mensch stehen kann, der unsere Hilfe benötigt, dem wir mit Gottes Kraft in uns, Hilfe und Unterstützung anbieten können.

Um über die Grenzen von Ekel und Abweisung zu gehen und kritisch mit diesen Gefühlen umzugehen, zum Wohle der Menschen, dazu helfe uns unser Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft der segne und bewahre uns im Christus Jesus unserem Herrn.